

Für eilige Leser

am Freitag morgen.

Die englische Regierung teilte der amerikanischen Regierung mit, daß unter dem Anname der Not das Kohlenquantum für neutrale Schiffe herabgesetzt werden müsse.

Rund 250.000 Tonnen der feindlichen und neutralen Handelsflotte sind nach holländischen Berechnungen in der ersten Dezemberhälfte vermisst worden.

Die englische Arbeitervereinschaft nahm in London in einer großen Versammlung Beschlüsse gegen die wachsende Lebensmittelknappheit.

Der Kohlenmangel in Frankreich ist in der letzten Zeit in bedenklicher Höhe gestiegen.

Bei Mecca und el Scheltarten wieder fünf starke russische Angriffe gegen die Stellungen der österreichisch-ungarischen Truppen.

Für die Geheimhaltungen des französischen Senats liegen sechs Interpellationen in Sachen des Friedensangebotes der Mittelmächte vor.

Der Abtransport der griechischen Truppen aus dem Norden ruht gänzlich, bis die weiteren Forderungen des Viererbundes in Athen vorliegen.

Ein amerikanisches Bankensortiment wird eine neue englische Anleihe von einer Milliarde Mark auf den amerikanischen Markt bringen.

Professor Adolf v. Dönnorf ist, 81 Jahre alt, in Stuttgart gestorben.

Wetterlage der amtl. ländl. Landeswetterkarte: Seitweise trüb, wärmer, meist trocken.

Witalliedern drei Millionen Familien oder ein Drittel der Bevölkerung Englands adhten. Aus den gestrigen Beschlüssen und noch mehr aus den gehaltenen Reden geht hervor, daß, wenn der Preis des Bierstundbrotes nicht auf 6 p (selbst in Belgien betrage er nur 7½ p) heruntergebracht werde, unvermeidlich die Bewegung der Lohnarbeiterklasse aufstehen und auf die eine oder andere Weise ernsten Ausdruck finden werde.

Auch die australische Entente gefährdet.

Eine Heuter-Abendmeldung aus Melbourne vom 4. 12. in den „Financial News“ vom 5. 12. enthält die Versicherung, daß infolge von Regenflüssen und Hagelwettern, wie sie noch nie dagewesen sind, die Weizenerte in Victoria und Neuseelands sehr gering wird. Auch hat, der gleichen Quelle zufolge, die New Zealand Loan and Mercantile Agency aus Melbourne eine Abendmeldung erhalten, die von neuen allgemeinen Regenfällen in Victoria und Neuseelands und von frühweitem Unwettern in Queensland spricht.

Frankreichs Kohlennot.

Seit einigen Wochen häufen sich die Nachrichten, daß an zahlreichen Orten Frankreichs großer Kohlenmangel, teilweise sogar angelegene Kohlennot, eingetreten ist. Der öffentlichen Versorgung dienende Elektrizität, und Wasserwerke, Straßenbahnen, Gasanstalten und industrielle Unternehmungen aller Art — selbst solche der Kriegsindustrie — müssen infolge Kohlenmangels ihren Betrieb einstellen bzw. Vorkosten erhöhen. Schulen werden wegen Mangels an Heizmaterial geschlossen, der Eisenbahnverkehr erleidet aus denselben Gründen, sowohl in der Person- als in der Güterbeförderung, gewaltige Einschränkungen. Regierung und Kommunalverbände überlegen sich in einer Reihe von Beratungen, die den früheren Vorkriegsstand für Restaurants, Theater und dergleichen zum Gegenstand haben und sämtlich dem Zweck dienen, den Kohlenverbrauch möglichst zu beschränken.

Wenigstens hat sich die Pariser Bevölkerung durch die beruhigenden Versicherungen der Regierung, und Verwaltungsorgane über den schon schon offenkundigen Kohlenmangel hinwegsetzen lassen. Bei den bestehenden hohen Preisen besitzte man sich wenig mit der Bekämpfung des Kohlenmangels, sondern hoffte auf das Fallen der Preise mit Einsetzen der in Aussicht gestellten neuen Anfuhrten.

Außerdem hat es sich unzweifelhaft herausgestellt, daß der Kohlenmangel und der Kohlenverbrauch in Industrie mehr vermindert worden ist, als nach Lage der Dinge gehalten werden kann.

Der Kohlenmangel hat die französische Kammer einen Beschlüssen angenommen, welcher die Verteilung der zur Verfügung stehenden Kohle und deren Preis kontrollieren soll. In der Kohlenindustrie der Kriegszeit voll befriedigt werden muß, werden voraussichtlich alle anderen Verbraucher nur etwa ein Viertel ihrer Bedarfsmenge erhalten können. Schwieriger noch als die Verteilung wird sich die Preisfestsetzung gestalten, da inländische Kohle zuletzt 40 Franken, englische Kohle 80 Franken für die Tonne kostete.

Frankreichs Kohlenverbrauch betrug im Frieden etwa 40 Millionen Tonnen im Jahre, davon wurden etwa 10 Millionen Tonnen in der französischen Kohlenindustrie gewonnen, der Rest aus Belgien, England und Deutschland eingeführt. Von der französischen Kohlenproduktion liegen etwa 70 v. H. in den Departements Nord und Pas de Calais, also in den von uns besetzten Teilen von Nordfrankreich bzw. so unmittelbar an der Frontlinie, daß sie für eine regelmäßige Produktion kaum in Betracht kommen. Nach zuverlässiger Schätzung verbleiben Frankreich von der Kohlenproduktion aus eigenen Bergwerken etwa 12 Millionen Tonnen. Da durch die rasche Abnahme der Kriegsindustrie der tägliche Bedarf den Friedensverbrauch von 60 Millionen Tonnen um etwa ein Drittel übersteigt, braucht Frankreich täglich etwa 80 Millionen Tonnen Kohlen, kann also nur 15 Prozent seines Bedarfs aus eigener Erzeugung decken, während es mit der Beihilfe von 65 Millionen Tonnen auf die Unterhaltung Englands angewiesen ist.

Bei seinem kürzlich in London erfolgten Besuch hat der französische Munitionsminister Thomas ziemlich deutlich erklärt, daß Frankreich Kohlen und Lebensmittel dringend brauche, sonst seien schon in allernächster Zeit sehr ernste Folgen zu erwarten. Dieser energische Appell hat keine Wirkung nicht verfehlt; wie der französische Minister Soubat in der Kammer Sitzung vom 16. Nov. 1916 mitteilte, hat England sich bereit erklärt, im kommenden Kriegsjahr 11 Millionen Tonnen, d. h. 2 Millionen Tonnen pro Monat, statt der von Frankreich verlangten 4 Millionen Tonnen monatlich, zu liefern. Die Frankreich mit 72 Franken für die Tonne bezahlen soll. Soubat erklärte an, daß auch England sich in einer Notlage befindet und daß es ihm immer schwerer wird, die Ansprüche seiner Verbündeten zu befriedigen. Sein eigener Bedarf ist gewaltig gewachsen; infolge der Einfuhr von Lebensmitteln und der Einziehung der Beurlaubten ist die Kohlenförderung erheblich zurückgegangen.

Au dem offenkundigen Kohlenmangel treten die Transportbeschwerden hinzu. In den französischen Hafenplätzen herrschen ungläubliche Zustände. Wegen Mangel an Arbeitskräften und Transportmitteln erfordert die Entladung der eintreffenden Schiffe die doppelte und dreifache Zeit wie früher; die entladenen Wagen bleiben wochenlang liegen, große Mengen von Lebensmitteln verderben dabei. Zum Transport der aus England eingeführten Kohle waren 50 Dampfer bestimmt; infolge der langsamen Entladung genügt deren wöchentliche Transportleistung von 325.000 Tonnen nicht den Bedürfnissen, die Kohlenflotte soll daher um 40 Dampfer vermehrt werden. Bei dem an sich schon sehr knappen Schiffsraum und der raschen Zersetzlichkeit unserer Unterseeboote werden sich der Durchführung dieser Maßnahmen zweifellos sehr erhebliche Schwierigkeiten in den Weg stellen. Selbst wenn die von England angelegte Lieferung von monatlich zwei Millionen Tonnen Kohlen regelmäßig der französischen In-

dustrie und der Bevölkerung zuzuführen wird, läßt sich die bestehende Kohlennot nicht beseitigen; am besten wird in aller Eile auch das schiffbare Peabody den Ernt des Krieges führen.

Rechnlich wie in Frankreich, liegen die Verhältnisse in Italien, welches mit seinem Kohlenbedarf ebenfalls auf den autonomen Willen Englands angewiesen ist.

Auch in Berlin haben wir augenblicklich eine Kohlenknappheit, die jedoch vorübergehender Natur ist und ihren einzigen Grund in dem Brennstoffmangel hat, da ein erheblicher Teil unseres rollenden Materials in Spanien für militärische und wirtschaftliche Zwecke in Anspruch genommen ist. Eine Kohlennot besteht bei uns nicht; sowohl die Steinkohlen- wie die Braunkohlenförderung übersteigt wesentlich die vorläufige Produktion, reicht daher nicht nur für unseren Bedarf, sondern ermöglicht es uns auch noch, den neutralen Nachbarländern Kohlen im Austausch gegen wichtige ausländische Erzeugnisse zu liefern.

England auf der Suche nach Vorkaufsmärkten.

Nach seiner eigenen Darstellung ist bekanntlich England das Unschuldslamm, das von dem deutschen Wolf meuchlings überfallen worden ist. Immerhin hat das Vorkaufsmärkte in Anspruch zu nehmen; natürlich nur nach solchen, die so fest eingekauft sind, daß der britische Appetit sich ohne Störung allein betätigen kann. Von der britischen Regierung systematisch geleitet, ist der britische Handel auf der ständigen Suche nach immer neuen Vorkaufsmärkten. Vor uns liegt ein unverdächtigtes Neugewinn, ein Bericht des früheren amerikanischen Konsuls in Bombay, der von dem „Bureau of foreign and domestic commerce“ in Washington veröffentlicht wird und das Vorkaufsmärkte des englischen Handels in Asien aufzählt.

Der letzte Emir von Afghanistan steht in dem Aufse, eine besondere Vorliebe für Waren europäischen Ursprungs zu haben, und da die Regierung, der Hof und alle irgendwo wohlhabenden Kreise der Regierung des Emirs folgen, bietet sich heute für den europäischen Handel eine ganz andere Gelegenheit, als zur Zeit des früheren Reiches. Der Hof hat europäische Kleidung angenommen und schon jetzt ist, daß die gesamte Bevölkerung bis weit in die weniger bemittelten Teile hinein sich langsam von dem alten Konfessionsstand abwendet. Außerordentlich beliebt sind (nach dem ältesten Bericht) gebräunte Uniformen, ein besonders charakteristisches Zeichen für den Wandel der öffentlichen Anschauungen und ein Symptom zugleich für die Erziehung, das eingeführte Waren, wenn sie nur nach etwas aussehen und billig sind, den besten einheimischen Erzeugnissen vorgezogen werden. Nach dem Bericht des amerikanischen Konsuls hatten vor dem Krieg namentlich deutsche und österreichische Händler die afghanische Schwärze zu nützen verstanden, und in den afghanischen Städten an der Grenze seien mehr deutsche als englische Waren zu sehen gewesen. Prompt hat sich die englische Aufmerksamkeit auch diesem ameislos entwicklungsfähigen Markt zugewandt, und die britische Presse in Indien plädiert für die Einrichtung eines britisch-indischen Monopols in Afghanistan, für das der gegenwärtige Zeitpunkt besonders günstig sei!

Die Moldau-Front.

be. Mit dem Vorrücken unserer Truppen gegen die Moldau haben zwei große Kampffronten zusammen, die rechtwinklig zueinander stehen. Die Moldau-Front führt sich durch ihren Verlauf von Norden nach Süden fast im rechten Winkel auf die Balasch-Front, die sich von Westen nach Osten hinzieht. Eine eigenartige militärische Lage wird durch diese Gestaltung des Landes und durch die bisherige Verteilung der Truppen geschaffen. Durch die Lage der Moldau, die sich zwischen Rußland und Siebenbürgen erstreckt, waren die russischen Maßnahmen von Anbeginn des rumänischen Krieges an bestimmt worden. Die Russen haben sofort nach den Siegen unserer 9. Armee bei Targu-Jiu und dem Fortschreiten unseres Angriffes gegen Bukarest hin in richtiger Erkenntnis der Lage die Moldau-Front verhärtet, die rumänischen Truppen der 3. Armee, die an der Westgrenze der Moldau in den Karpathen kämpften, abgelöst und eine ungeheure Offensive begonnen, die nur teilweise der Entlastung der Rumänen dienen sollte, in der Hauptsache aber wohl den Zweck hatte, einen Durchbruch unserer verbündeten Truppen zu verhindern und selbst zu einem flankierenden Stoß den Durchbruch zu erzwängen.

So lassen sich die heftigen Kämpfe bei Kirli-Baba und Dorna-Batra, am Trolges-Pass, am Trolus-Pass und am Citus-Pass erklären. Es war immer das Beirreiben, die an der Moldau und weiter südlich kämpfenden Truppen gegen einen Frontenstoß untereinander zu sichern und gleichzeitig unsere Front zu bedecken. Nun rücken unsere Linien rechtwinklig zu der Karpathenfront vor. Die Moldau selbst hat als Kriegsgebiet die ganz eigenartige Beschaffenheit, daß sie an der Ost- und Westgrenze zwei natürliche Schutzlinien aufweisen kann. Während die Westgrenze von dem Gebirge gebildet wird, nicht sich an der gesamten Ostgrenze der gewaltige Pruth hin, ein linker Nebenfluß der Donau. Dieses eigenartige Kriegsgebiet, das in der Breite ungefähr 120 Kilometer beträgt, wird durch einen anderen Nebenfluß der Donau, den Sereth, der dem Pruth ungefähr parallel von Norden nach Süden fließt, fast in zwei gleiche schmale Hälften geteilt, deren östliche an Karpathen grenzt, während die westliche sich an Siebenbürgen anlehnt. Wir wissen, daß der Sereth besonders in seiner südlichen Fortsetzung durch die Festungen Focani-Romolosa-Galaz auf einer starken Schranke ausgebaut worden ist, die hauptsächlich gegen Norden, das heißt gegen einen Einfall von Rußland her gerichtet ist. Sie wird aber auch gegen den Vormarsch unserer Truppen von Süden her ein starkes Hindernis bilden. Für den Aufmarsch und die Verchiebung der Truppen ist die Moldau durch ein vortrefflich ausgebauten Eisenbahnnetz gerüstet. Von Galaz aus geht die Linie nach Jassi, die eine Reihe von Nebenstrahlen aufweist, durch die sie mit der anderen, westlichen Hauptlinie Buzau-Roman-Brasov verbunden ist. Ueber Jassi führt eine Nebenlinie nach Norden über Doroboi gleichfalls nach Brasov, ferner geht eine nach Westen abende Nebenlinie Jassi-Basani die Verbindung mit der anderen Hauptlinie nördlich von Roman her, und andere Abzweigungen führen in die angrenzenden Landesteile. Von der Linie Buzau-Roman-Brasov führt eine Nebenlinie durch das heilkampfsiepe Trolus-Pass, das in den Schlachtberichten der letzten Woche eine große Rolle gespielt hat, zur Verbindung mit dem Eisenbahnnetz von Siebenbürgen. Die weitere Gestaltung des Kriegsschauplatzes wird durch eine Reihe kleinerer oder größerer Nebenflüsse des Sereth, wie die Moldava, Vikrija und den Trolus, bestimmt, die von dem Gebirge herabströmen, sowie durch eine Anzahl von Nebenflüssen des Pruth, die eine geringere Bedeutung haben als die des Sereth. Durch die drei oben genannten Nebenflüsse des Sereth, die ungefähr in nordwest-südöstlicher Richtung fließen, wird der westliche Teil der Moldau wiederum in drei fast gleiche Abschnitte geteilt. So hat dieses eigenartige Gebiet, das hauptsächlich aus Flachland besteht, durch Gebirgs- und Flußbildungen einen natürlichen Schutz, der noch durch künstliche Mittel verstärkt ist.

Die Beraberungsaktivität Äthiops Konstantin.

Die Wallader Zeitungen bringen konstantin Äthiops Telegramme, wonach der Abtransport der griechischen Truppen aus dem Norden gänzlich ruht, bis die weiteren Forderungen der Entente in Athen vorliegen. Der „Secolo“ meldet, daß bisher noch kein Widerruf der letzten militärischen Einberufungsgebote Griechenland erfolgt sei und daß ansehnlich der feindlichen Vorbereitungen der Konstantin die Situation für die Alliierten äußerst kritisch bleibe.

Unser Friedensangebot und die Feinde.

b. Wie der Amsterdamer Berichterstatter der „Noll. Stg.“ aus London erzählt, hat die englische Regierung am 10. Dezember dem Kabinett der Verbündeten den Entwurf der den Zentralmächten zu erteilenden Antwort übermittleit. Die Verbündeten werden ersucht, ihre Erklärungen bis 22. Dezember abzugeben.

b. Wie verkündet, wird die gemeinsame Antwortnote der Entente auf das Friedensangebot der Mittelmächte den Hinweis darauf enthalten, daß die Entente dem Frieden an sich nicht abgeneigt sei. Sie wolle aber nicht verhandeln, ohne daß Deutschland mit seinen Verbündeten komme. Die Entente-Antwort wird auch einen besonderen Abschnitt über die Frage der Verantwortung für die einzelnen kriegführenden Mächten enthalten.

Die „Westminster Gazette“ schreibt, der Feind solle die Antwort Lord Georges nicht als eine kategorische Weigerung, über das Friedensangebot zu verhandeln, betrachten, sondern als eine persönliche Antwort auf den Vorschlag, den Deutschland gemacht hat. Jetzt liegt es an Deutschland, das den Weg der Initiative erweisen hat, Vorschläge zu machen. (W. T. B.)

Ein Tagesbefehl des Generals Mangin.

b. General Mangin hat an seine bei dem jüngsten Verdun-Vorstöße beteiligten Truppen einen Tagesbefehl erteilt, in dem er sagt: Deutschland läßt sich unfähig, auf den Schlachtfeldern zu liegen, und wie aus Frankreich in plumper Weise einen Räder zu einem verführten Frieden vor. Wir werden niemals mit meineligen Regierungen verhandeln, für die die Verträge nur jeden Papier sind, mit Würdigen und Genuß von Frauen und Kindern. Nach dem Endsiege, der sie unschädlich machen wird, werden wir ihnen unseren Willen diktiert. Auf ihre hohen Eröffnungen hat Frankreich durch den Mund Gurer Kanonen und durch die Spitzen Gurer Bajonette geantwortet. Ihr waret gute Diplomaten der Republik. Ich danke Euch.

Neutrale Stimmen zu Lord Georges Rede.

b. „Svenska Dagbladet“ in Malmö schreibt: Im Kampfe um die neutralen Seelen hat die Entente eine neue Niederlage erlitten durch die verantwortungsschwere Ablehnung des so intensiv gewünschten Friedens. Die Weichteil hat ihr Urteil über die Vorgänge, die sich am 10. Dezember in London abgepielt haben, abzugeben.

Unter der Ueberschrift: „Deutschlands Sieg“ schreibt „Svenska Dagbladet“: Wir Neutralen werden uns mit Bitterkeit erinnern, daß das Friedensangebot des Gegners abgelehnt wurde und daß neue Opfer von denen, die uns jetzt den Frieden geben könnten, verlangt werden.

„Nieuws van den Dag“ schreibt: Der eine Kritiker der Entente spricht von einem drückenden Alp der Alliierten und der andere von einem Halkid, einer Kriegshandlung, der dritte endlich von einem Projekt. Ist es denn eine Pflicht, seine Gegner zu Verhandlungen einzuladen, ehe sie den Krieg gewonnen haben? Rät das nicht die Vermutung an, daß die Führer der Entente fühlen, daß ihr Bündnis nicht so fest sei wie sie vorgeben? Oder ist ihre große Entrüstung schließlich doch nichts anderes als Politik und Taktik? Inzwischen sehen sich England und seine Alliierten genötigt, genau die Wahregeln einzuführen, zu denen Deutschland als „belagerte Festung“ genungen war und über die so sehr gepöbelte wurde. Die Belagerer übernehmen die Methode der Belagerten und hoffen, daß ihnen nun die Unglücksfälle erspart bleiben werden und daß der Himmel sich wieder aufklären werde, wie er bereits begonnen hatte, ehe die dunkle Wolke Rumänien am Horizont aufstieg. Was aber, wenn neue und noch dunklere Wolken aufsteigen? (W. T. B.)

Die amerikanische Auffassung über das Friedensangebot. Nach einem Amsterdamer Blatte schreibt man der „Times“ aus New York: In amtlichen Kreisen in Washington glaubt man, daß der Weg zu Unterhandlungen nicht ganz versperrt sei. Dennoch sei man davon überzeugt, daß der Friede noch weit weg sei und daß Wilson richtig gehandelt habe, als er eine vorsichtige Vermittlung zurückwies. (W. T. B.)

Eine neue britische Anleihe in Amerika.

(Heuter.) Die „Morning Post“ erzählt aus Washington, daß die Firma Morgan und ein Bankensyndikat zu Beginn des neuen Jahres eine neue britische Anleihe im Betrage von 50 Millionen Pfund Sterling auf den Markt bringen werden. (W. T. B.)

Der französische Senat gegen Briand.

In der bereits kurz erwähnten Senatsitzung am Dienstag, zu der sich in Erwartung sensationeller Ereignisse die Parlamentarier und ein elegantes Tribünenpublikum gedrängt hatten, eröffnete Senator Beranger den Sturm auf gegen Briand. Monsieur Briand, begann Beranger, der Senat hat Ihnen im vergangenen Juli noch einmal volles Vertrauen geschenkt in der Hoffnung, daß Sie uns die Stunde des Sieges näherbringen werden, aber diese Stunde ist nicht näher gekommen. Wenn die Woge des Mißgeschicks sogar diese Verammlung erreicht, so können wir uns nur an die Regierung halten. Seit 2 Monaten versuchen unsere Heere, das Land von der Invasion zu befreien. Aber immer noch schmachten 8 Millionen Weiburger unter dem deutschen Joch. Für die Kammer ist die Stunde gekommen, eine Entscheidung zu treffen. Beranger schloß das ganze Sündenregister der Regierung auf: Die Niederlage im Orient, die wirtschaftliche Verwirrung im Innern, die ungenügende militärische Unterstützung durch die Alliierten. Er rekapitulierte: Briand machte uns sehr schöne Versprechungen, aber der im Juli geschlossene Vertrag mit der Regierung ist nicht gehalten worden.

Briand verteidigte sich sehr geräuschlos und nervös, indem er seine Verdienste herausstrich und wiederum seinen Rücktritt anbot, wenn man „einen Würdigeren“ finde. Er findet sehr wenig Beifall, von allen Seiten verlangt man die Geheimhaltung. Beranger ergriff nochmals das Wort, wirft Briand vor, auf seine Anleihe einer klaren Antwort „ausgewichen zu sein. Briand besteht unter tiefem Schweigen der Verammlung die Tribüne und gibt seine bereits mitgeteilte Erklärung zum Friedensangebot der Mittelmächte ab. Um 5 Uhr trat auf formellen Antrag Clemenceaus der Senat zu einer 2½ stündigen Geheim Sitzung zusammen, die fast gänzlich mit einer Rede des Senators Humbert ausgefüllt war.

In der zweiten Geheim Sitzung am Mittwoch beschäftigte sich der Senat mit einer Interpellation des Senators d'Hourmelles de Constant über die Verantwortlichkeit der Regierung wegen der Ueberrassungen des Unterlegens vorkrieges. Das Schicksal der Briandischen Regierung wird jedenfalls nicht mehr lange in der Schwebe bleiben. (Vot. Anz.)

In den Geheimhaltungen des französischen Senats.

liegen, laut Pariser Meldungen in den Gesner Zeitungen, 17 Interpellationen von Senatoren vor in Sachen des Friedensangebotes der Mittelmächte.

Die Stimmung der sozialistischen Minderheit in Frankreich. b. Wie der „Berliner Tagwacht“ aus Paris geschrieben wird, ist die Minderheit der sozialdemokratischen Kammerfraktion dieser Tage in einem Rundschreiben an die Parteigenossen von ganz Frankreich herangekommen, das in scharfer Weise gegen die Partei, gegen die Minister und gegen die „Humanität“, sowie gegen die Fortführung des Krieges Stellung nimmt. Unterzeichnet von 31 Abgeordneten (darunter Briand, Renaux und Ruffin-Dugues), sowie von der Minderheit im Parteivorstande, zählt das Rundschreiben verschiedene Punkte auf, in denen die Minderheit mit der Mehrheit

Nr. 354 Freitag, 24. Dezember 1916 Seite 2